

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 37 (2014)

Artikel: "Indien braucht Brot" : Werner Bischofs Fotografien aus Bihar (1951) zwischen Politik und Ikonisierung

Autor: Müller, Angela

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Indien braucht Brot». Werner Bischofs Fotografien aus Bihar (1951) zwischen Politik und Ikonisierung

Angela Müller

«Indien braucht Brot» titelte die Schweizer Zeitschrift *Die Woche* im Juni 1951 in roten Lettern.¹ Auf der Aufnahme, die den Fotobericht einleitet, streckt eine Frau ihre offene Handfläche mit bittender Geste in die Höhe. Mit der Darstellung des Bittens oder Bettelns griff die Reportage, wie sich auch später noch zeigen wird, ein zentrales Motiv visueller Repräsentationen von Hunger des 20. Jahrhunderts auf.² Durch die gewählte Aufnahmeperspektive erscheint die Hand überdimensional gross. Die Stirn der Frau ist in Falten gelegt, und ihr linkes Auge scheint lädiert. Zu ihrer Rechten ist ein Kind mit abgewandtem Blick zu sehen. Die Fotografie ist von einem erhöhten Standpunkt, wohl von der Ladefläche eines Fahrzeugs herab, aufgenommen. Als trennendes Element schiebt sich das Geländer des Wagens zwischen die Betrachtenden und die Frau. Formal entsteht zudem eine Diagonale schräg vom Fotografen zur Frau hinunter. Das Zusammenspiel zwischen der Gestik der Frau und dem formalen Aufbau der Fotografie ergibt ein Verhältnis von Bittstellerin, unten, und Adressaten der Bitte, oben (Abb. 1).

Schlügen Betrachterinnen und Betrachter das Heft 1951 auf, erblickten sie auf der gegenüberliegenden Seite eine Werbung für eine Seifenmarke, geziert von einem Porträt der amerikanischen Filmschauspielerin Dorothy Hart. Direkt daneben warb ein Inserat mit der Überschrift «Immer pünktlich zum Essen» für Speisefett. Die Illustration zeigt eine Frau am Herd, in einem dampfenden Kochtopf rührend, in Erwartung ihres zur Mittagszeit heimkehrenden Mannes. Zwei ganz unterschiedliche Inszenierungen von 'Hunger' prallen hier auf der Doppelseite einer Illustrierten auf irritierende Weise aufeinander. Links wurden aktuelle Schönheits- und Konsumprodukte angepriesen, während rechts der Mangel an Grundnahrungsmitteln thematisiert wurde. Wie gingen diese beiden Repräsentationen zusammen?

- 1 Werner Bischof, Indien braucht Brot, in: *Die Woche*, 11. Juni 1951, S. 3–7. Zu der Zeitschrift *Die Woche* vgl. Martin Gasser, *Die Woche*, in: Peter Pfrunder, Martin Gasser (Hg.), *Fokus 50er Jahre*. Yvan Dalain, Rob Gnant und «Die Woche», Zürich 2003, S. 9–40.
- 2 Der vorliegende Beitrag entstand in Zusammenhang mit dem Dissertationsprojekt «Südasiens im Sucher. Fotografische Vorstellungswelten 'Indiens' im deutschsprachigen Raum 1920–1970» im vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsprojekt «Aussereuropäische Kulturen in Reisefotografien und Dokumentarfilmen des deutschsprachigen Raums, 1924–1986» an der Universität Luzern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Hunger zusehends als Problem 'nicht-westlicher' Bevölkerungen imaginiert.³ Einladend gestaltete Konsumaufforderungen und Fotoberichte über menschliches Leid erschienen in modernen Massenmedien nicht streng voneinander getrennt, sondern – und dies bis heute – häufig in direkter Nachbarschaft. Diese Kontrastierung verstärkte die anklagende Wirkung von Hungerbildern, doch existierten die Pole von Überfluss und Mangel auch scheinbar unbeeinflusst voneinander, und sie wurden noch nicht explizit in einen kausalen Zusammenhang gestellt.

Der Fotobericht stammt vom Zürcher Fotografen Werner Bischof (1916–1954) und entstand in Zusammenhang mit einer Versorgungsnot 1950/51 in der nord-indischen Provinz Bihar. Mit über vierzig Millionen Einwohnern war Bihar eines der bevölkerungsreichsten Gebiete Indiens. Eine Kombination von Überschwemmungen, Dürre und daraus resultierenden Ernteaussfällen hatte gemäss zeitgenössischen Berichten eine Notlage verursacht.⁴ Nachrichten über die Not in Indien erreichten auch die Schweizer Tagespresse. Im Mai 1951 sprach die *Neue Zürcher Zeitung* vom «Hungergespenst in Nord-Bihar».⁵ Man treffe vor Ort «unzählige Männer und Frauen, die einem klagen, sie hätten nicht genug zu essen. Und sie haben wirklich Hunger, nicht bloss nach europäischen Begriffen, sondern auch nach den sehr viel bescheideneren Ansprüchen, die die Inder selbst stellen.» Hunger als eine Frage des Massstabs? Drastischer als in der NZZ fiel die Beschreibung im Juni 1951 in der im damaligen Bombay (heute Mumbai) erscheinenden *The Times of India* aus. Der Artikel versuchte, die Eindrücke vor Ort in Worte zu fassen: «Hungry faces are full of eyes everywhere, hungry eyes cling a tone; they burn a silent reproach from their sunken sockets.»⁶

Das Ereignis ging nicht in die Historiografie grosser Hungersnöte in Südasien ein.⁷ Da nähere Untersuchungen bisher fehlen, ist es schwierig, das Ausmass und die Folgen der Knappheit einzuschätzen. Ein Blick in die *Times of India* zeigt, dass die Frage, ob es sich um eine Hungersnot handelte oder nicht, umstritten war. In der Presse kursierten widersprüchliche Meldungen. Im April vermeldete die Tages-

3 Vgl. auch den Beitrag von Heike Wieters in diesem Band.

4 Vgl. Bihar Crops Affected, in: *The Times of India*, 12. März 1951, S. 7; Famine in Bihar. I: The Prolegomena, in: *The Times of India*, 11. Juni 1951, S. 4; The River of Sorrow. A Tale of Floods and Droughts, in: *The Times of India*, 26. Juni 1951.

5 Das Hungergespenst geht um in Nord-Bihar, in: *Neue Zürcher Zeitung*, 29. Mai 1951, S. 2.

6 Famine in Bihar. II The Picture, in: *The Times of India*, 12. Juni 1951, S. 4.

7 Folgende Publikationen gehen nicht auf die Versorgungsnotlage 1950/51 ein: B.M. Bhatia, *Famines in India. A Study in some Aspects of the economic History of India (1860–1965)*, Bombay 1967; W.R. Aykroyd, *The Conquest of Famine*, London 1974; Mohiuddin Alamgir, *Famine in South Asia. Political Economy of Mass Starvation*, Cambridge, Mass 1980; David Arnold, *Famine. Social Crisis and historical Change*, Oxford, New York 1988; Cormac Ó Gráda, *Famine. A Short History*, Princeton, Oxford 2009; Olivier Rubin, *Democracy and Famine*, London 2011.

Abbildung 1: Werner Bischof, Indien braucht Brot, in: Die Woche, 11. Juni 1951, S. 2–3. Fotografie © Courtesy Werner Bischof Estate/Magnum Photos (Titel im Original in Farbe).

11 Vgl. Gordon Graham, Famine nears hungry India faster than Food from Abroad, in: The Christian Science Monitor, 8. Mai 1951, S. 13.

Im vorliegenden Beitrag wird untersucht, wie die Notlage Bihars in visuellen Medien der USA und Europas dargestellt und rezipiert wurde. Die Fotoserie von Werner Bischof wird dazu exemplarisch in ihrem medialen und historischen Setting betrachtet. Der Schwerpunkt des Interesses liegt auf den historischen und medialen Konstellationen und den konkreten Gebrauchskontexten, in denen die Bilder ihre Wirkung entfalteten. Der Beitrag beleuchtet drei Ebenen: die Produktion der Fotografien und die Herangehensweise des Fotografen an den Gegenstand, die 'Zweitproduktion' eines Narrativs für das Medium der Illustrierten und als Drittes die nachfolgende Rezeption der Bilder.

Illustrierte Zeitschriften nahmen auch nach dem Zweiten Weltkrieg eine wichtige Position innerhalb der Medienkultur von Radio, Film und Tageszeitungen ein. Die Kriegs- und Katastrophenberichterstattung war für international beachtete Zeitschriften wie die US-amerikanische *Life*, die britische *Illustrated* oder die französische *Paris Match* ein wichtiges Standbein.¹² Der Produktionsweg von der Fotoserie zur Reportage führte dabei über verschiedene Stationen. Der Fotograf lieferte seine Bildserie, allenfalls schickte er Texte und Bildunterschriften mit, wie dies bei Bischofs Hunger-Story der Fall war.¹³ Die Zeitschriftenredaktion wählte ein Ensemble an Bildern aus, liess einen Text verfassen und schuf damit das Narrativ des Fotoberichts.¹⁴ Einzelne Aufnahmen von Bischofs Serie über die Hungergebiete lösten sich nach ihrer Publikation 1951 aus ihrem Entstehungskontext heraus und tauchten in anderen Gebrauchskontexten wie Ausstellungen und Kampagnen von Hilfswerken wieder auf. Anhand dieser Medienwechsel lassen sich Bedeutungsverschiebungen in der Konstruktion von Hilfsbedürftigkeit erkennen, denen der vorliegende Beitrag im letzten Teil nachgehen will. Inwiefern wandelten sich Bedeutungszuschreibungen, wenn die Fotografien in neuen Konstellationen veröffentlicht wurden?

Hungerfotografien als Form der Inszenierung menschlichen Leids stellen gemäss James Vernon eine auffällige Forschungslücke dar.¹⁵ Im Falle von Südasien weisen Forschungsarbeiten für das 19. Jahrhundert vereinzelt auf die Rolle der Fotografie hin, für das 20. Jahrhundert existieren dazu jedoch kaum Unter-

12 Zur Entwicklung des Fotojournalismus vgl. u.a. Bodo von Dewitz, Robert Lebeck (Hg.), *Kiosk. Eine Geschichte der Fotoreportage 1839–1973*, Göttingen 2001, S. 250–276.

13 Die 'Captions' zur 'Foodstory' sind im Nachlass des Fotografen Werner Bischof überliefert. Ich danke Marco Bischof, dass er für diesen Beitrag Recherchen im schriftlichen und fotografischen Nachlass von Werner Bischof ermöglicht hat.

14 Zur Produktion einer Fotoreportage vgl. u.a. Ricabeth Steiger, *Von der Idee zum Artikel. Wie entsteht eine Reportage?*, in: Dario Donati, François de Capitani, Thomas Bochet (Hg.), *C'est la vie. Schweizer Pressebilder seit 1940*, Zürich 2011, S. 26–29.

15 Vgl. James Vernon, *Hunger. A modern History*, Cambridge u.a. 2007, S. 290 (Endnote 49).

suchungen.¹⁶ Jüngst hat David Campbell über eine Website aktuelle Forschungsarbeiten und Bildmaterialien zur *Iconography of Famine* zugänglich gemacht.¹⁷ Auf theoretischer Ebene haben sich Susan Sontag und Susan D. Moeller in ihren Arbeiten intensiv mit der Rezeption von Fotografien des Leids und dem Zusammenhang von Gewaltbetrachtung und Emotionen beschäftigt.¹⁸ Campbell stellt sich in seinem Manuskript *The Myth of Compassion Fatigue* (2012) gegen die These Moellers, wonach das Mitgefühl bei der Betrachtung von Bildern von Gewalt zunehmend abstumpfe.¹⁹ Es sei wenig darüber bekannt, wie Betrachtende tatsächlich auf Fotografien des Leids reagierten. Gemäss Campbell lassen sich kaum fundierte Aussagen über ein Erlahmen des Mitgefühls treffen.²⁰ Ob ein Ereignis auf öffentliche Aufmerksamkeit stosse, hänge nicht allein von den Medien ab, sondern werde von den politischen Interessen des jeweiligen Landes mit beeinflusst.²¹ Auch Cornelia Brink verweist auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Untersuchung des Verhältnisses von Fotografie und Emotionen stellen.²² Die Reaktionen von Betrachtenden auf Bilder seien komplex und nicht eindeutig.²³ Polyvalenzen von Bildern dürften deshalb in der Beschreibung durch Forschende nicht unsichtbar werden, Rezeptionsweisen seien nicht zu verallgemeinern.²⁴ Der vorliegende Beitrag legt den Schwerpunkt deshalb auf die Analyse der konkreten Gebrauchskontexte der jeweiligen Fotografien und weniger auf die individuellen oder kollektiven Rezeptionsweisen der Bilder.

16 Vgl. Zahid R. Chaudhary, *Afterimage of Empire. Photography in nineteenth-Century India*, Minneapolis, London 2012, S. 153–187; Peter Mesenhöller, *Störende Fenster. W.W. Hoopers Photographien der Hungersnot in Madras 1876–78*, in: Bodo von Dewitz, Roland Scotti (Hg.), *Alles Wahrheit! Alles Lüge! Photographie und Wirklichkeit im 19. Jahrhundert. Die Sammlung Robert Lebeck*, Amsterdam, Dresden 1996, S. 370–379; Vernon, Hunger, S. 30–40; Christina Twomey, Andrew J. May, *Australian Responses to the Indian Famine, 1876–78. Sympathy, Photography and the British Empire*, in: *Australian Historical Studies* 43/2 (2012), S. 233–252; Christina Twomey, *Framing Atrocity. Photography and Humanitarianism*, in: *History of Photography* 36/3 (2012), S. 255–264, hier S. 258–261.

17 «Imaging Famine» wurde im Jahr 2005 mit einer Ausstellung lanciert, vgl. <http://www.imaging-famine.org/>.

18 Vgl. Susan Sontag, *Regarding the Pain of Others*, New York 2003; dies., *On Photography*, New York 1977; Susan D. Moeller, *Compassion Fatigue. How the Media sell Disease, Famine, War, and Death*, New York 1999.

19 Vgl. David Campbell, *The Myth of Compassion Fatigue*, http://www.david-campbell.org/wp-content/documents/DC_Myth_of_Compassion_Fatigue_Feb_2012.pdf, S. 5 (15.4.2014).

20 Ebd., S. 17f.

21 Ebd., S. 15–17.

22 Vgl. Cornelia Brink, *Bildeffekte. Überlegungen zum Zusammenhang von Fotografie und Emotionen*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 37/1 (2011), S. 104–129.

23 Ebd., S. 105.

24 Ebd., S. 127.

Werner Bischof in Bihar 1951

Im Februar 1951 reiste Werner Bischof im Auftrag der Fotoagentur *Magnum Photos, Inc.* für vier Monate nach Indien.²⁵ Bischof war der Fotoagentur, die von Robert Capa, Henri Cartier-Bresson, Maria Eisner und anderen ins Leben gerufen worden war, 1949 beigetreten. Seine Asienreise sollte schliesslich fast zwei Jahre dauern und ihn auch nach Japan, Korea und ins damalige Indochina führen. Die Erschütterungen des Zweiten Weltkriegs hatten Bischofs fotografischen Blick verändert. Nach seiner Ausbildung in der Fotoklasse der Zürcher Kunstgewerbeschule bei Hans Finsler war er zunächst im Bereich Werbung und Mode tätig gewesen. Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs richtete er die Linse seiner Kamera vermehrt auf zeitbezogene gesellschaftliche Themen und globale Konflikte.²⁶

In Indien wollte Bischof einerseits über die Versorgungsnotlage im Norden des Landes berichten, andererseits einen Beitrag zum *Magnum*-Projekt «Generation X» beisteuern. Dieses global angelegte Projekt porträtierte die Altersgruppe der Ein- und zwanzigjährigen als Generation der Nachkriegszeit in verschiedenen Weltteilen. Bischof entschied sich in Indien für die Verknüpfung von Tradition und Moderne und begleitete eine Tänzerin und einen jungen Kaufmann in ihrem Alltag. Das Projekt war ein Sinnbild für die in Paris und New York beheimatete Fotoagentur *Magnum*, die ebenfalls ein Kind der Nachkriegszeit war. Die Gründungsmitglieder hatten es sich 1947 zur Aufgabe gemacht, journalistisch-engagierte Bildserien mit humanistischem Anspruch zu produzieren. Wie Matthias Christen und Anton Holzer gezeigt haben, standen hinter *Magnum* allerdings auch handfeste kommerzielle Interessen.²⁷ Fotografien aus international beachteten Kriegs- und Krisenherden lieferten den Stoff, der über die Agentur an die grossen Illustrierten gelangte.

Da in der Presse widersprüchliche Einschätzungen über die Lage in Indien zirkulierten, wollte sich Bischof zunächst eine eigene Meinung über die Lage in den Hungergebieten bilden.²⁸ Gemäss Schilderungen Bischofs gestaltete sich die Ar-

25 Zum Fotografen Werner Bischof vgl. u.a. Angela Madesani (Hg.), *Werner Bischof*, Mailand 2013; Marco Bischof, Simon Maurer, Peter Zimmermann (Hg.), *Werner Bischof. Bilder*, Bern 2006; Marco Bischof (Hg.), *Werner Bischof, 1916–1954. Leben und Werk*, Bern 2004; Marco Bischof, Tania Samara Kuhn, Carl Philabaum (Hg.), *Werner Bischof. Leben und Werk eines Fotografen, 1916–1954*, CD-ROM, 2004; René Baumann, Marco Bischof (Film), *Unterwegs. Werner Bischof – Photograph 51/52. Der Film über den Schweizer Magnum Photographen Werner Bischof*, Schweiz 1987; *Carnets de route. Werner Bischof, 1932–1954*, Paris 2008.

26 Vgl. Manuel Gasser, Einleitung, in: *Werner Bischof, 24 Photos*, Bern 1946, o.S.

27 Vgl. Matthias Christen, Anton Holzer, *Mythos Magnum. Die Geschichte einer legendären Fotoagentur*, in: *Mittelweg* 36 (2007), S. 53–80, hier S. 54.

28 Werner Bischof verfasste, wahrscheinlich zuhause der Zeitschriftenredaktionen, zwei Texte, die im Nachlass des Fotografen überliefert sind: Typoskript von Werner Bischof, *Hunger in Bihar* – nicht das einzige Problem Indiens, o.D.; ders., *Report von Nord Bihar am 28. April 1951*. Auszüge aus diesen Berichten sind auf CD-ROM zu veröffentlichen: Bischof, Kuhn, Philabaum, *Werner Bischof*.

beit vor Ort schwierig, da die indische Regierung wenig Interesse an Berichten über Armut, Not und Mangel hatte.²⁹ Es gelang ihm dennoch, Premierminister Jawaharlal Nehru und den Ernährungs- und Landwirtschaftsminister Kanaiyalal M. Munshi zu treffen. Der Fotograf entschied sich dafür, seine Geschichte entlang des Wegs des Getreides vom Hafen Kalkuttas (heute Kolkata) in die besonders betroffenen Gebiete Muzzafarpur und Darbhanga aufzubauen.³⁰ Der Transport des Getreides sei zeitraubend, da das Korn zwischen Kalkutta und Benares (heute Varanasi) in Ermangelung einer Brücke auf dem Wasserweg transportiert werden müsse. Mit Ernüchterung stellte er in einem Bericht fest, dass die Menschen schneller verhungerten, als die Getreidelieferungen ankämen.³¹

In zahlreichen Briefen, die Bischof aus Indien an seine Frau Rosellina, an Freunde und an die Agentur *Magnum* sandte, berichtete er von seinen Eindrücken vor Ort.³² Im April 1951 schrieb er in die Schweiz, dass er in ein Dorf gehen wolle, um «die Situation wirklich am Herzen des Volkes kennen» zu lernen.³³ Seit Jahrhunderten hänge Hunger als «Damoklesschwert über den indischen Völker[n], hilflos den Naturkatastrophen ausgeliefert». ³⁴ In Patna angekommen, fand der Fotograf zunächst wenige Anzeichen von Hunger und entschied sich, mit seinem Begleiter Ravi in zwei besonders in Mitleidenschaft gezogene Dörfer zu fahren. Nach zwei Tagen hatte sich die Wahrnehmung des Fotografen deutlich gewandelt: «Skelette von alten Leuten und die aufgeblähten Bäuche der Kinder – keine Toten – aber dieses zu Ende gehen, verdursten – verhungern ist viel schlimmer zu sehen. Und noch schlimmer, dass Hunderttausende daneben gross essen kaum 10 Meilen davon.»³⁵ Nur er, «als Ausländer völlig frisch, und innert wenigen Stunden in dieser Umgebung gestellt», hätte die Situation «so hart und realistisch empfinden» können, die Menschen vor Ort seien daran zu sehr gewöhnt.³⁶ Durch Notstandsarbeiten versuche die indische Regierung zwar Verdienstmöglichkeiten zu schaffen, doch reiche die Hilfe lediglich für jeden dritten Betroffenen. Die wöchentliche Ration Getreide erhielten die meisten nur gegen Abgabe von 12 Annas, umgerechnet rund 90 Rappen. Nicht mehr fähig zu arbeiten, seien ältere Menschen vom Hunger als Erste betroffen.³⁷ Nach nur zwei Tagen waren die eigentlichen Hunger-

29 Vgl. Nachlass Werner Bischof, Brief von Werner Bischof an Rosellina Bischof, 5. April 1951.

30 Vgl. Nachlass Werner Bischof, Werner Bischof, Hunger in Bihar, S. 1.

31 Ebd.

32 Vgl. Antonia Schmidlin, Burri[-Bischof], Rosellina, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Version vom 16. Februar 2005, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D32114.php> (7.4.2014).

33 Nachlass Werner Bischof, Brief von Werner Bischof aus Patna an Rosellina Bischof, 23. April 1951.

34 Ebd.

35 Nachlass Werner Bischof, Brief von Werner Bischof aus Patna an Rosellina Bischof, 24. April 1951.

36 Nachlass Werner Bischof, Brief von Werner Bischof an Rosellina Bischof, 17. Mai 1951.

37 Vgl. Nachlass Werner Bischof, Werner Bischof, Hunger in Bihar, S. 3.

aufnahmen der Serie auf Film gebannt, und Bischof beeilte sich, die Bilder möglichst rasch ins Flugzeug und zu seiner Agentur zu schaffen.

Von der Bildserie zur «heart-heating immediate quick story»

Der Kontakt zwischen Bischof und der Fotoagentur *Magnum* blieb während der gesamten Reise eng. Robert Capa ermunterte Bischof am 16. April per Brief, die «Food Story» abzuschliessen. Anstelle eines ausführlichen Essays erachte er eine «heart-heating immediate quick story» als das Beste, er sei überzeugt, dass es eine äusserst starke Geschichte werde.³⁸ Bischof wollte seine Fotografien zur Hungerthematik als Trilogie aufbauen, um damit die Bestrebungen Indiens, die Ernährungssicherheit längerfristig zu gewährleisten, miteinzubeziehen. Neben den Fotografien des Hungers in Bihar produzierte er deshalb Bildserien über die Stahlindustrie in Jamshedpur und über Projekte zur Nutzung der Wasserkraft im Damodartal. Alle drei Geschichten handelten in Bihar und hingen, so Bischof, eng zusammen.³⁹

Die Bilder aus Bihar, wo – wie Bischof betonte – vor ihm noch kein Europäer gewesen sei, sollten «schleunigst zu LIFE» und nicht in einem kleineren, ihm «nichts sagenden Heftchen» landen, telegrafierte er an *Magnum*.⁴⁰ Einige Aufnahmen seien «unerhört dramatisch», so viel könne er aus seinen Eindrücken sagen, und es sei besser, «eine gut presentierte [sic] Arbeit in LIFE zu haben als zehn in kleinen Blätter[n]». ⁴¹ Den Einfluss und die Reichweite von *Life* schätzte er als hoch ein. Von *Magnum* erhielt er begeisterte Reaktionen, alle seien aufgeregt angesichts seiner Aufnahmen,

it is the kind of story which makes one proud to bring to editors. Everyone was terribly excited about it. The day that it arrived in the office, the accountants were here, and one of them was peering over my shoulder while I looked at it. He told me that the pictures were so very strong that we would never find anyone to publish them.⁴²

Bildproduzent und Agentur waren sich einig, dass es sich um aussergewöhnlich bewegende Aufnahmen handelte. Die Konkurrenz auf dem Markt illustrierter Neuigkeiten war allerdings hart. *Life* hatte zur gleichen Zeit einen eigenen Fotografen,

38 Nachlass Werner Bischof, Brief von Robert Capa an Werner Bischof, 16. April 1951.

39 Vgl. Nachlass Werner Bischof, Telegramm von Werner Bischof an Maria Eisner, 7. Mai 1951.

40 Nachlass Werner Bischof, Telegramm von Werner Bischof an Maria Eisner, 7. Mai 1951; Brief von Werner Bischof aus Calcutta an Maria Eisner, 16. Mai 1951.

41 Nachlass Werner Bischof, Telegramm von Werner Bischof an Maria Eisner, 7. Mai 1951; Brief von Werner Bischof aus Calcutta an Maria Eisner, 16. Mai 1951.

42 Nachlass Werner Bischof, Brief von Patricia Hagan (*Magnum Photos*) an Werner Bischof, 21. Mai 1951.

Jim Burke, in Indien, um über die Notlage zu berichten.⁴³ Deshalb musste *Magnum* die Aufnahmen Bischofs möglichst rasch an die Zeitschrift verkaufen. Die Wettbewerbssituation bei *Life* drückte den Preis für Bischofs Bilder in Schwarzweiss schliesslich von 2500 auf 1500 US-Dollar.⁴⁴ *Life* publizierte 1951 nur einen Fotobericht über die Notlage in Indien, was zeigt, dass die Nachfrage nach Reportagen mit News-Charakter begrenzt war und dass ein Thema, war der Neuigkeitswert einmal verpufft, häufig nicht wiederaufgegriffen wurde. *Life* veröffentlichte Bischofs Aufnahmen am 28. Mai 1951 auf fünf Seiten. Später erschienen sie auch in anderen weit beachteten Zeitschriften wie der französischen *Paris Match* und der britischen *Illustrated*.⁴⁵

Der Herausgeber von *Life*, Henry Robinson Luce (1898–1967), Inhaber des Medienimperiums *Time, Inc.*, hatte die 1936 gegründete Zeitschrift in den Dienst nationaler Interessen gerückt und verfolgte mit ihr seit Beginn des Kalten Krieges eine antikommunistische Linie.⁴⁶ Mit dem einprägsamen Logo in Rotweiss und grossformatig gedruckten Fotografien sorgte *Life* international für Aufsehen und konnte die Leserschaft nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich ausbauen. Im Jahr 1951 verzeichnete *Life* in den USA eine Auflage von über fünf Millionen und erreichte international zwanzig Millionen Leserinnen und Leser.⁴⁷ Eine von *Life* in Auftrag gegebene Marktstudie rechnete 1951 vor, dass im Zeitraum von 13 Wochen etwa die Hälfte aller über zehn Jahre alten Amerikanerinnen und Amerikaner mindestens eine Ausgabe von *Life* in den Händen hielten.⁴⁸

In der gleichen Nummer, in der auch Bischofs Bilder erschienen, porträtierte *Life* in einer Werbung ihre Leserinnen und Leser und präsentierte sich als eine Zeitschrift der Mittelklasse,⁴⁹ wobei sie sich eine wichtige Rolle bei der Beeinflussung der amerikanischen Lebensweise zuschrieb: «With so many people influenced by LIFE's graphic picture-and-word reporting, it has become a vital part of the American way of life.»⁵⁰ Das Heft enthielt eine bunte Mischung farbenfroher Werbungen für Autoreifen und Kühlschränke, eine Reportage über den tätowierten Körper des dänischen Königs, Berichte über politische und sportliche Ereignisse, über Mode, japanische Skulpturenkunst sowie Kriegsstrategien gegen

43 Ebd.

44 Ebd.

45 Werner Bischof, U.S. heeds India's Plea for Food, in: *Life*, 28. Mai 1951, S. 17–21; ders., Indien braucht Brot, in: *Die Woche*, 11. Juni 1951, S. 3–7; ders. (Fotografien), Mary Burnet (Text), *Famine*, in: *Illustrated*, 30. Juni 1951, S. 18–23; ders., *La Faim*, in: *Paris Match*, 14. Juli 1951, S. 26–29.

46 Vgl. John G. Morris, *Get the Picture. A Personal History of Photojournalism*, Chicago 2002, S. 131f.

47 Vgl. Dewitz, *Kiosk*, S. 250.

48 Vgl. James L. Baughman, Who read LIFE? The Circulation of America's Favorite Magazine, in: Erika Doss (Hg.), *Looking at Life Magazine*, Washington, London 2001, S. 41–51, hier S. 42.

49 Ebd., S. 48.

50 What happens when LIFE hits Rochester?, in: *Life*, 28. Mai 1951, S. 108f.

Russland – und über Hunger. Die Einstiegsseite der Reportage Bischofs erschien neben einer Anzeige für selbstgemachte Dauerwellen. Damit stellte *Life* eine Aufnahme hungernder Inderinnen kontrastreich amerikanischen Frauenfrisurentrends gegenüber.

Dominiert wird die erste Seite des Berichts von einer Grossaufnahme, die durch das Fenster eines Jeeps die Sicht auf eine Gruppe Frauen freigibt (Abb. 2).⁵¹ Deren Blicke sind in den Innenraum des Wagens gerichtet. Wiederum findet sich ein trennendes Element in der Aufnahme, hier die Scheibe zwischen Aussen- und Innenraum. Helle Tücher bedecken die Köpfe der Frauen. Die Sonne hinterlässt auf ihren Gesichtern scharfe Schatten. Mit flehender Miene sprechen sie die Personen im Wagen an. Eine Frau formt mit ihren Händen eine bittende Geste. Im Text der Reportage wird der eindringlich flehende Ausdruck der Frauen aufgegriffen und mit einem moralischen Impetus verbunden. Der Schrei Indiens nach Nahrung habe schwer auf dem amerikanischen Gewissen gelastet.⁵² Da im Bildausschnitt nicht alle Frauen vollständig sichtbar sind, erhalten die Betrachtenden den Eindruck, die Gruppe setze sich über den Bildraum hinaus fort. Bischof zeigt in der Aufnahme nicht den einzelnen hungernden Menschen, der in anderen Hungerdarstellungen häufig dominiert, sondern eine von Hunger betroffene Masse.

‘Food Story’ im Kalten Krieg

Bischofs Fotobericht erschien in *Life* nicht unter dem Signum ‘Hungersnot’, sondern trug den Titel «U.S. heeds India’s Plea for Food». Die Überschrift bezog sich auf eine bereits seit Monaten andauernde Debatte in der amerikanischen Politik und Öffentlichkeit.⁵³ Im Dezember 1950 hatte Indien die USA offiziell um Getreidelieferungen im Umfang von zwei Millionen Tonnen ersucht, um die drohende Hungersnot abzuwenden. Indien gehörte in den 1950er und 1960er Jahren zu den grössten Empfängern der amerikanischen Nahrungsmittelhilfe.⁵⁴ Der

51 Hinweise verdanke ich auch der Bachelorarbeit von Nicole Hunkeler: Die Bihar-Fotoreportage Werner Bischofs. Analyse und Interpretation zweier Publikationen, unveröffentlichte Bachelorarbeit, Universität Luzern, 2009.

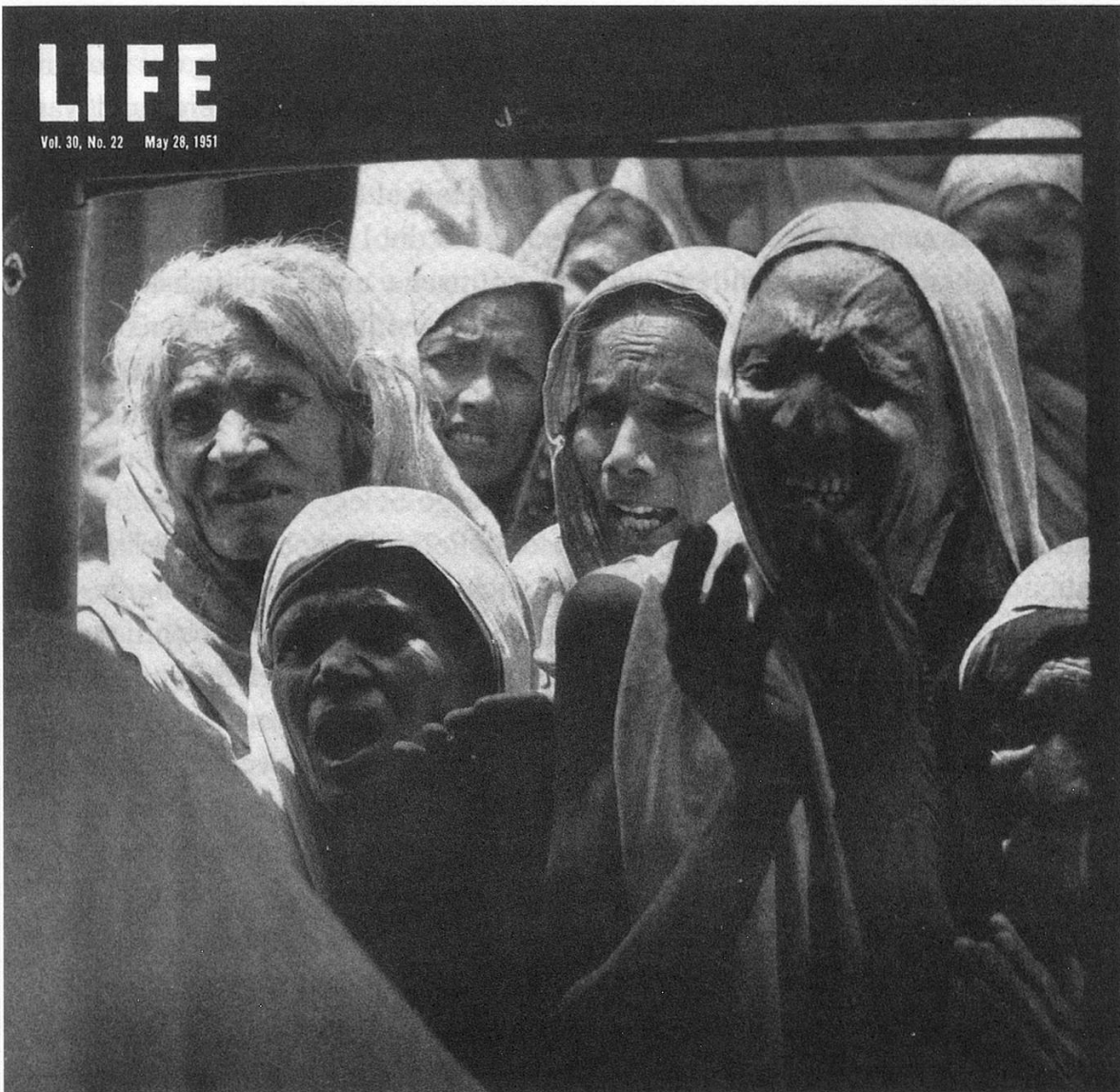
52 Vgl. Bischof, U.S. heeds, S. 17.

53 Vgl. Robert McMahon, On the Periphery of a global Conflict. India and the Cold War, in: Andreas Hilger, Corinna R. Unger (Hg.), India in the World since 1947. National and Transnational Perspectives, Frankfurt a.M. 2012, S. 276–299, hier S. 281; ders., The Cold War on the Periphery. The United States, India, and Pakistan, New York 1994, S. 80–102; ders., Food as a Diplomatic Weapon. The India Wheat Loan of 1951, in: Pacific Historical Review 56/3 (1987), S. 349–377; Andrew J. Rotter, Feeding Beggars. Class, Caste, and Status in Indo-U.S. Relations, 1947–1964, in: Christian G. Appy (Hg.), Cold War Constructions. The political Culture of United States Imperialism, 1945–1966, Amherst 2000, S. 67–85; ders., Comrades at Odds. The United States and India, 1947–1964, Ithaca, NY, London 2000, S. 264–280.

54 Vgl. Patricia L. Kutzner, World Hunger. A Reference Handbook, Santa Barbara 1991, S. 25.

LIFE

Vol. 30, No. 22 May 28, 1951



THE PLEADING WOMEN OF DEVDHAR VILLAGE IN NORTH INDIA QUICKLY SURROUND THE JEEP OF GOVERNMENT INSPECTOR CHECKING ON FAMINE CONDITIONS

U.S. HEEDS INDIA'S PLEA FOR FOOD

PHOTOGRAPHED BY WERNER BISCHOF

For months the people in India's northern province of Bihar have been slowly starving. Their age-old plight of not enough food and too much disease has reached a crisis because of last year's floods, drought and locust plagues. When a government inspector jeeped into one village last month, the emaciated old women shown above besieged him, calling out plaintively, "*Babu morecho*" ("Sir, we are dying").

That cry lay heavily on the U.S. conscience. Not only did humanitarianism demand that wheat be sent from bulging U.S. storage bins,

but a prompt and generous response could be a telling blow in the East-West propaganda battle. The problem, however, was not that easy. Just before Christmas India had formally asked the U.S. for credit to buy two million tons of food grains to supplement wheat she already was buying from the U.S. But a month later India was vigorously opposing U.S. efforts to brand Red China an aggressor. Some congressmen felt Prime Minister Nehru should abandon his two-way bargaining in the U.N. to qualify for U.S. aid. This he rejected. A relief bill

with bipartisan backing was quietly pigeonholed. Then on May 10 Nehru dramatically announced 50,000 tons of wheat purchased from Russia were en route to India. This was only a fraction of the 1½ million tons which the U.S. had sold to India since July 1950. Six days after Nehru's announcement the U.S. Senate approved a \$190 million relief loan and strongly suggested India pay it back with strategic materials, including monazite which is used in atomic research. The House was scheduled for prompt action, but there was now little time to lose.

17

Abbildung 2: Werner Bischof, U.S. heeds India's Plea for Food, in: Life, 28. Mai 1951, S. 17.
Text © Time Inc./Fotografie © Courtesy Werner Bischof Estate/Magnum Photos.

US-Aussenminister Dean Acheson reagierte auf das Ersuchen Indiens mit Sympathiebekundungen, meinte aber, dass der Vorstoss die Zustimmung des Kongresses erfordere.⁵⁵ Die USA verfügten über einen Überschuss an Getreide und waren auf Exportmöglichkeiten angewiesen.⁵⁶ Dennoch wurden die Lieferungen Gegenstand diplomatischer Händel, die im Kontext des Kalten Krieges zu sehen sind. Die Diskussionen drehten sich um die Frage, ob die Lieferungen als Geschenk oder Darlehen erfolgen sollten und wie politische und christlich-humanitäre Motive diesbezüglich abzuwiegen seien. Ein in den politischen Gremien diskutierter Vorschlag sah mitunter vor, dass ein Teil der Rückzahlungen des Darlehens aus strategischem Material bestehen solle. Die USA waren unter anderem an Monazitsand interessiert, der bei der Produktion atomarer Energie eine Rolle spielt und deshalb von Indien mit einem Embargo belegt worden war.⁵⁷ Zudem standen Forderungen im Raum, die Getreidelieferungen unter amerikanische Beaufsichtigung zu stellen. Aus indischer Sicht verletzte die Bindung des Darlehens an derartige Bedingungen die staatliche Souveränität, was Nehru zu einer öffentlichen Stellungnahme animierte, die von US-amerikanischer Seite mit einer Sistierung der Verhandlungen quittiert wurde.⁵⁸ Erst als Nehru von seinen deutlichen Worten Abstand nahm, gingen die Verhandlungen weiter. Schliesslich wurde die *Wheat Loan Legislation* am 15. Juni 1951, also fast ein halbes Jahr nach dem Ersuchen Indiens, von Präsident Harry S. Truman unterzeichnet. Zwei Monate später erreichten die ersten Schiffsladungen Indien.

Bildern wurden in der politischen Kampagne für die Getreidelieferungen eine zentrale Bedeutung zugeschrieben und sollten der US-Regierung für die nötige Überzeugungsarbeit im Kongress dienen. In einem Telegramm vom Januar 1951 hatte Acheson die Botschaft Neu Delhis ersucht, ihm dringend überzeugendes Material zur humanitären Situation in Bihar zu liefern. Priorität habe «any graphic material [of] distressed areas present or past including revealing photographs, etc.». ⁵⁹ Weiter fragte er nach Schätzungen drohender Todesraten, falls die Nothilfe der USA nicht rechtzeitig eintreffe. Kanaiyalal M. Munshi wollte jedoch keine entsprechenden Zahlen und ebenfalls keine Aufnahmen von Hungertoten liefern.⁶⁰

55 Vgl. McMahon, Food, S. 357.

56 Vgl. Dennis Merrill, Bread and the Ballot. The United States and India's Economic Development, 1947–1963, Chapel Hill, NC 1990, S. 3.

57 Vgl. McMahon, Food, S. 372.

58 Vgl. McMahon, Cold War, S. 99f.

59 Vgl. Telegramm, The Secretary of State to the Embassy in India, Washington, 24. Januar 1951, in: Fredrick Aandahl (Hg.), Foreign Relations of the United States 1951, Vol. VI: Asia and the Pacific, Part 2, Washington 1977, S. 2090.

60 Vgl. Telegramm, The Ambassador in India (Henderson) to the Secretary of State, New Delhi, 3. Februar 1951, in: Fredrick Aandahl (Hg.), Foreign Relations of the United States 1951, Vol. VI: Asia and the Pacific, Part 2, Washington 1977, S. 2112.

Derartiges Material würde seine Position unterminieren und in der Bevölkerung Panik auslösen. Bilder des Hungers wurden demzufolge als wirkmächtig eingeschätzt und waren, dies zeigt sich hier, ein Politikum.

Die USA schrieben Indien, das eine eigene Position jenseits der Blöcke Ost und West innehielt, eine massgebliche Rolle im zukünftigen Machtgefüge Asiens zu und wollten es als eines der bevölkerungsreichsten Gebiete auf westlich-antikommunistischer Seite wissen. Im Februar 1951 bezeichnete das *Department of State Bulletin* des US-Aussenministeriums die indische Versorgungskrise als Möglichkeit, den «Communist Imperialism» zu bekämpfen.⁶¹ Am 12. Februar 1951 empfahl Präsident Truman dem Kongress, den Nothilfeleistungen nach Indien rasch zuzustimmen. Truman befürchtete, dass die Verzögerung der Getreidelieferungen die kommunistische Opposition auf dem indischen Subkontinent stärken und international die Reputation der USA gefährden könnte.⁶² Der Text der Reportage in *Life*, dessen Autorschaft unklar ist, folgte dieser Argumentation: «a prompt and generous response could be a telling blow in the East-West propaganda battle».⁶³ Der Nahrungsmittelmangel in Indien habe bereits zu Hungerdemonstrationen geführt, die von kommunistischer Seite organisiert worden seien. Die Dramatik der Situation in Indien wird mit einer essentialistischen Umschreibung untermauert. Zwar sei der indische Bauer traditionellerweise stoisch, doch sei die Nahrungsmittelsituation derart ernst geworden, dass Aufstände stattgefunden hätten. Der Artikel schürte Ängste vor Unruhen in Indien und machte die Bekämpfung des Hungers zu einem wichtigen Element der Sicherung der internationalen Stabilität.

Die Einstiegsseite der *Life*-Reportage formte durch die Kombination von Bildmotiv und Titel aus dem Ersuchen des offiziellen Indien an die USA ein von der Bevölkerung artikuliertes Hilfsbedürfnis und flehentliches Bitten. Werner Bischofs Fotografien übernahmen eine authentisierende Funktion. Sie zeigten das Leid, die Verzweiflung und die Entbehrung. Der Text stellte die Bilder in Zusammenhang mit den laufenden politischen Diskussionen und plädierte dafür, die Lieferungen so rasch als möglich in die Wege zu leiten und humanitäre über politische Motive zu stellen. Die christlich-humanitäre Hilfe wurde als wichtige US-amerikanische Tradition präsentiert. Zwar gebare sich Indien auf diplomatischer Ebene anti-amerikanisch – dass Indien im Koreakrieg nicht für die USA Partei ergriff, wurde in Washington als Provokation aufgefasst –, doch könnten Getreidelieferungen nach Indien wichtige Signalwirkung im Ost-West-Konflikt haben. Die von *Life* vertretene Haltung entsprach der in der US-amerikanischen Presse dominierenden

61 Zitiert in McMahon, Food, S. 365.

62 Vgl. McMahon, Cold War, S. 97.

63 Vgl. Bischof, U.S. needs, S. 17.

Darstellungsweise. Die *New York Times* und die *Washington Post* forderten, die Getreidelieferungen nicht zu einer politischen Frage zu machen und aus humanitären Beweggründen umgehend zu reagieren.⁶⁴ Die Reportage kann vor diesem Hintergrund als Teil einer öffentlich breit abgestützten Befürwortung der Getreidelieferungen nach Indien gesehen werden.

Gemäss Andrew Rotter überwogen in den USA während der Debatte um die Getreidelieferungen Repräsentationen Indiens in bittstellender Haltung.⁶⁵ Beispielsweise kommentierte der bekannte Karikaturist Herblock (Herbert Lawrence Block) in der *Washington Post* die langwierigen Diskussionen im Kongress mehrfach kritisch.⁶⁶ Eine Karikatur zeigt zwei dickbäuchige, grinsende Kongressmänner, die an einer langen Rute ein Brot über den Globus Richtung Indien halten.⁶⁷ Das auf allen Vieren gehende 'Indien' streckt sich nach dem nicht zu erreichenden Brot am Ende der Rute aus. Ein daran angehefteter Zettel fordert mit der Aufschrift «sit up and beg» vom Knienden eine Demutsgeste. 'Uncle Sam' beobachtet die Szene mit sichtlicher Verärgerung. Herblock strich die Unerbittlichkeit der Kongressmitglieder gegenüber einem bis auf die Rippen abgemagerten 'Indien' heraus. Gleichzeitig reproduzierte er mit dieser Form der Darstellung koloniale Repräsentationsweisen, die Indien als hilfsbedürftig und von Armut geprägt zeigten.⁶⁸

Für Repräsentationen Hungernder im kolonialen Südasien prägend waren etwa die Fotografien von Willoughby Wallace Hooper (1837–1912), einem britischen Militäroffizier der Kavallerie, der in einer Serie Opfer der Hungersnot im südlich gelegenen Madras 1876–1878 auf Glasplatte bannte.⁶⁹ Hooper arrangierte betroffene Menschen unterschiedlichen Alters und Geschlechts vor seiner Kamera. Frontal und aus einiger Distanz abgelichtet, erscheinen die spärlich bekleideten Menschen wie erstarrt. In den geschundenen Körpern verlor sich die Individualität der Posierenden. Die Aufnahmen Hoopers fanden in Alben, Postkarten und als gedruckte Stiche in der Presse weite Verbreitung und wurden zum Generieren von

64 Vgl. India's Need, in: The Washington Post, 30. Januar 1951, S. 10; India Famine Aid Of \$150 Million urged on Officials, in: The Washington Post, 5. Januar 1951, S. 15; vgl. auch McMahon, Food, S. 360.

65 Vgl. Rotter, Beggars, S. 69; ders., Comrades, S. 273f. Zu Vorstellungen Indiens als Land von Krankheit und Armut vgl. I.J. Catanach, India as Metaphor. Famine and Disease before and after 1947, in: South Asia. Journal of South Asian Studies 21/1 (1998), S. 243–261. Zur Wahrnehmung Indiens in den USA vgl. Nick Cullather, The Hungry World. America's Cold War Battle against Poverty in Asia. Cambridge, London 2010, S. 134–137.

66 Vgl. Herbert Block, «Much More Clever Than Bread Upon The Waters», in: The Washington Post, 1. April 1951, S. B4; ders., One more Spring, in: The Washington Post, 23. März 1951, S. 22; vgl. auch Herbert Block, The Herblock Book, Boston 1952, S. 205.

67 Vgl. Block, Bread.

68 Vgl. Rotter, Comrades, S. 192; Catanach, Metaphor, S. 245f.

69 Vgl. Mesenhöller, Fenster, S. 374f; Twomey, Atrocity, S. 259–261. Zur Biografie von Hooper vgl. Kathleen Howe, Hooper, Colonel Willoughby Wallace (1837–1913), in: John Hannavy (Hg.), Encyclopedia of Nineteenth-Century Photography, Vol. 1: A–I, New York 2008, S. 713f.

Spendengeldern eingesetzt.⁷⁰ Mit der Hungersnot von Bengalen 1943 gelangten erneut dramatische Hungerbilder aus Südasien in die Medien. James Vernon führt aus, dass sich mit der Publikation von Aufnahmen einer betroffenen Frau mit zwei wahrscheinlich toten Kindern am 22. August 1943 in der indischen Zeitung *The Statesman* für viele das Ende der britischen Kolonialherrschaft abzeichnete.⁷¹ In den USA konfrontierte der *Life*-Fotograf William Vandivert die Öffentlichkeit mit Bildern, die den indischen Subkontinent als ein in den Hungertod gestürztes Gebiet darstellten.⁷² Er zeigte tot auf den Strassen Kalkuttas liegende Frauen, Männer und Kinder. Werner Bischof hingegen verzichtete 1951 auf Bilder von Toten. Einzig im Text der Reportage wurden sie erwähnt. Auch wenn Bischof die starke körperliche Beeinträchtigung, wie sie bei Hooper im Fokus stand, durchaus ins Bild setzte, zeigte er im Gegensatz dazu die Betroffenen auch in Bewegung und Aktivität: Sie strecken den Betrachtenden ihre Hände entgegen, blicken in die Kamera, sie rufen oder schreien. Damit brach er mit der gängigen Darstellungsweise, Hungernde nur in ihrer Passivität festzuhalten. Dennoch blieben auch die Hungernden in der *Life*-Reportage ohne Namen und individuelle Geschichte.

Life schloss den Fotobericht mit einer tendenziell optimistisch stimmenden Doppelseite ab. Knöcheltief im Getreide stehende Arbeiter verpacken das Korn am Hafen von Bombay in Jutesäcke. Die Bildunterschrift vermerkt, dass es sich bei dem Getreide um amerikanische Lieferungen handelt. Weitere Aufnahmen versinnbildlichen den zeitraubenden Weitertransport des Kornes mit Ochsenkarren und die als antiquiert beschriebenen Anbaumethoden in Indien, die zusammen mit dem Bevölkerungswachstum als Gründe des Hungerproblems aufgeführt werden und letztlich malthusianische Argumentationen aufgreifen. Eines der letzten Bilder des Berichts zeigt lachende Kinder, die dem Jeep hinterherlaufen. Man könnte darin die Botschaft erkennen, dass amerikanische Getreidelieferungen vom zukünftigen Indien positiv rezipiert werden dürften.

Insbesondere durch die textliche Unterlegung der Bilder war die Reportage von einer stark amerikanischen Perspektive auf die indische Hungerkrise geprägt. Bevor die Getreidelieferungen überhaupt beschlossen waren, liess der Text humanitäre Werte auf amerikanischer Seite hochleben. Gleichzeitig untermauerte die Reportage die Hilfsbedürftigkeit auf indischer Seite. Sie reflektierte Hilfeleistungen auf zwischenstaatlicher Ebene und sprach nicht primär den individuellen Spendewillen des Publikums an. Leserbriefe, die *Life* in der Nummer vom 18. Juni 1951 publizierte, zeigen jedoch, dass der Bericht ebendiesen Effekt erzielte. Richard

70 Vgl. Twomey, May, Responses, S. 155.

71 Vgl. Vernon, Hunger, S. 148.

72 William Vandivert, Famine in India. One Million Indians die to point the terrible Moral of Inflation, in: *Life*, 20. Dezember 1943, S. 38–44.

Smith aus Kalifornien zeigte sich betroffen: «I shall never forget the poor, withered, helpless faces of the starving masses of India.»⁷³ Elizabeth Warner aus Los Angeles erkundigte sich, wie geholfen werden könne: «What can we do to help the starving people of India? Tell us where to send food or clothing.» Diese Frage beantwortete indirekt eine Zusendung der Direktorin der Serviceabteilung der Hilfsorganisation CARE, Ruth Shortell. Sie verwies darin auf Spendenmöglichkeiten beim US-Hilfswerk. Illustriert wurde der Hinweis mit der Fotografie eines indischen Mannes, der eines der berühmten CARE-Pakete auf seinem Kopf trägt.⁷⁴

Einzelbild als Hungerikone

Susan Sontag zählte Bischofs Aufnahmen aus Bihar zu den «memorable sites of suffering».⁷⁵ Die Etablierung einzelner Aufnahmen Bischofs als 'Erinnerungsorte' von Hunger erfolgte aufgrund ihrer ästhetischen und inhaltlichen Qualitäten, lässt sich aber auch auf deren Präsenz nach der Erstpublikation auf weiteren öffentlich wirksamen Plattformen zurückführen. Eine Aufnahme aus Bischofs Serie wurde in die berühmte Fotoausstellung «The Family of Man», die 1955 im Museum of Modern Art in New York eröffnet wurde, aufgenommen. Bis 1962 wurde die Schau in 38 Ländern gezeigt. Die für die Ausstellung ausgewählte Aufnahme Bischofs zeigt eine Gruppe älterer Frauen, deren Hände und Gestik sich zum Teil Richtung Kamera richten. Edward Steichen, Kurator der Ausstellung, war in *Life* auf die Bilder Bischofs aufmerksam geworden und hatte in einem Brief an den Fotografen seine Begeisterung darüber ausgedrückt.⁷⁶ Die unter der Schirmherrschaft der Regierungsinstitution *United States Information Agency* stehende Wanderausstellung erreichte weltweit neun Millionen Besucherinnen und Besucher.⁷⁷

«The Family of Man» setzte sich kein geringeres Ziel, als mit Hilfe des Mediums Fotografie zur internationalen Völkerverständigung beizutragen, die Menschen und ihre Kulturen zu erklären und damit langfristig den globalen Frieden zu sichern.⁷⁸ Damit schrieb sie sich vor dem Hintergrund der erschütternden Erfahrung des Zweiten Weltkriegs und im Spannungsfeld des Kalten Kriegs eine inte-

73 Letters to the editors. U.S. heeds India's Plea, in: *Life*, 18. Juni 1951, S. 12.

74 Vgl. auch den Beitrag von Heike Wieters in diesem Band.

75 Vgl. Susan Sontag, *Looking at War. Photography's view of devastation and death*, in: *The New Yorker*, Dezember 2002, S. 88.

76 Vgl. Nachlass Werner Bischof, Brief von Patricia Hagan an Werner Bischof, 21. Mai 1951.

77 Vgl. Abigail Solomon-Godeau, *The Family of Man. Den Humanismus für ein postmodernes Zeitalter aufpolieren*, in: Jean Back, Viktoria Schmidt-Linsenhoff (Hg.), *The Family of Man 1955–2001. Humanismus und Postmoderne. Eine Revision von Edward Steichens Fotoausstellung*, Marburg 2004, S. 28–55, hier S. 32.

78 Vgl. Introduction by Edward Steichen, in: *The Family of Man. The greatest photographic exhibition of all time – 503 pictures from 68 countries – created by Edward Steichen for the Museum of Modern Art, New York 1955*, S. 4f., hier S. 4.

grative Funktion zu. Der universelle Anspruch geriet nach den ersten enthusiastischen Reaktionen in den 1960er Jahren vermehrt in Kritik.⁷⁹ Oliver Lugon zeigt, dass neunzig Prozent der Aufnahmen von westeuropäischen und amerikanischen Fotografinnen und Fotografen stammten und diese ihre Kameras zu einer grossen Mehrheit auf Sujets in den USA und Europa richteten.⁸⁰ Dem Ausstellungskatalog zufolge beschränkte sich die explizite Thematisierung von Hunger auf sechs Aufnahmen bei über 500 Fotografien. Es dominierten andere Themen wie Kindheit, Familie, Alltag und Religion. Hunger erhielt im Narrativ der Ausstellung primär ein aussereuropäisches Antlitz mit einer Mehrheit von Aufnahmen aus dem asiatischen Raum. Die Hälfte der Fotografien stammte aus Indien, womit es als dominanter Ort des Hungers imaginiert wurde. In der Ausstellung spiegelte sich der Wahrnehmungswandel vom Hunger in der Welt, wie er sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Europa und den USA vollzog. Hunger erschien in dieser Inszenierung einer 'Menschheitsfamilie' als ein Phänomen, das in westlichen Bevölkerungen überwunden war und zunehmend als Problem des aussereuropäischen Raums wahrgenommen und dargestellt wurde.

Interessanterweise erlangte eine andere Fotografie Bischofs aus Bihar, die 1951 in den erwähnten Zeitschriften keine Verwendung gefunden hatte, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts besondere Popularität. Sie zeigt eine Frau mit einem Kind auf ihrem Arm.⁸¹ Die Figuren setzen sich dunkel vor hellem Himmel ab. Die Arme der Frau sind auffällig hager. Frau und Kind strecken den Betrachtenden ihre geöffneten Handflächen entgegen. Durch die gewählte Aufnahmeperspektive wirken die Hände wiederum überproportional gross, was die bittende Geste unterstreicht. Das Bild ist aus einer extremen Untersicht aufgenommen. Das Kind blickt nach unten, die Frau mit leicht geöffnetem Mund gegen oben. Kompositorisch ist die Aufnahme an die christliche Ikonografie der Madonna mit Kind und der Mater Dolorosa angelehnt. Die Untersicht verstärkt die Parallelen mit einer Altarfigur, zu welcher die Betrachtenden ebenfalls hinaufblicken. Im Vergleich zu den bereits besprochenen Aufnahmen fällt hier das trennende Element zwischen Betrachtenden und dargestellten Personen weg, was eine direktere Verbindung ermöglicht und den ikonischen Charakter der Aufnahme verstärkt.⁸²

79 Vgl. Olivier Lugon, Die globalisierte Ausstellung. The Family of Man, 1955, in: Fotogeschichte. Beiträge zur Geschichte und Ästhetik der Fotografie 112 (2009), S. 65–72, hier S. 65f.

80 Vgl. ebd., S. 67f.

81 Zur Verwendung von Fotografien von Frauen und Kindern in Hungerdarstellungen vgl. David Campbell, The Iconography of Famine, in: Geoffrey Batchen, Mick Gidley, Nancy K. Miller, Jay Prosser (Hg.), Picturing Atrocity. Photography in Crisis, London 2012, S. 79–91, hier S. 80, 87f.

82 Zur Etablierung von Bildern als Ikonen vgl. Martin Kemp, Christ to Coke. How Image becomes Icon, Oxford, New York 2012.

In den 1960er und 1970er Jahren fand diese Aufnahme Verwendung in Spendenkampagnen verschiedener Hilfswerke des deutschsprachigen Raums. Fotojournalismus und Hilfswerke standen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in enger Beziehung.⁸³ Nicht nur Bischofs Aufnahmen wurden mehrfach für Kampagnen verwendet. Das *Schweizerische Hilfswerk für aussereuropäische Gebiete* (später *Helvetas*) benutzte beispielsweise 1956 eine Aufnahme des Fotografen George Silk aus dem Jahr 1946 für ihre Spendenkampagne «Eine Hand voll Reis».⁸⁴ Sie zeigt einen chinesischen Jungen mit löchrigen Kleidern und einer leeren weissen Schale in der Hand. Auch diese Aufnahme war in der Zeitschrift *Life* erschienen und wurde in «The Family of Man» ausgestellt.⁸⁵

Im Juni 1966 nutzte das Österreichische Komitee der Weltkampagne zur Bekämpfung von Hunger und Not der FAO Bischofs Madonnenbild als Plakat für ihre Strassensammlung.⁸⁶ Im gewählten Bildausschnitt wurde auf das Kind verzichtet und damit der Fokus noch stärker auf die Mimik der Frau und ihre geöffnete Hand gelegt. Der Leitspruch «Kampf dem Hunger» ist in Blickrichtung der dargestellten Frau in grosser, blauer Schrift platziert. Direkt darunter befindet sich die Angabe des Spendenkontos. An das Bild war nun eine direkte Handlungsaufforderung gekoppelt. 1965–1967 war es in Indien erneut zu einer Hunger- und Dürrekatastrophe gekommen, was möglicherweise ausschlaggebend für die Verwendung einer Aufnahme aus Indien war. Für die «Kampf dem Hunger»-Kampagne entschieden sich die Macher jedoch dagegen, ein aktuelles Bild aus Hungergebieten einzusetzen. Sie benutzten Bischofs Aufnahme, deren Entstehung zu diesem Zeitpunkt bereits 15 Jahre zurücklag. Das Bild war zu einem Plädoyer für die Beseitigung globalen Hungers geworden, obwohl es sich bei der Hungerkrise in Bihar nicht um eine der grössten Hungerkatastrophen der vorhergegangenen Jahrzehnte handelte.

1972 setzte das Bischöfliche Hilfswerk *Misereor* der römisch-katholischen Kirche Deutschlands die Fotografie auf einem Plakat der Fastenaktion ein (Abb. 3). Die Aufnahme bot sich durch die deutliche Anlehnung an die christliche Ikonografie geradezu für die Verwendung in einer Kampagne eines kirchlichen Hilfswerks an. Das Plakat von 1972 legte der Frau folgenden inständigen Appell in den

83 Vgl. Jonathan Benthall, *Disasters, Relief and the Media*, London 1993, S. 178f.

84 Vgl. Thomas Möckli, Eine bewegte Geschichte. 50 Jahre Helvetas 1955–2005, S. 26, https://assets.helvetas.ch/downloads/jubilaem_helvetas_d.pdf (24.6.2014); ders., 50 Jahre Helvetas. Inspiratorin schweizerischer Entwicklungszusammenarbeit im Spannungsfeld von struktureller Abhängigkeit und entwicklungspolitischer Vision, Lizentiatsarbeit, Universität Freiburg i.Üe. 2004, S. 53–57.

85 George Silk (Fotografien), *China Famine*, in: *Life*, 13. Mai 1946, S. 29–35, hier S. 31.

86 Wienbibliothek im Rathaus, Plakatsammlung, AC10627159, Plakat Kampf dem Hunger Strassensammlung am 18. und 19. Juni 1966 (118 × 84 cm). Das Plakat ist abrufbar unter: http://aleph21-prod-wbr.obvsg.at/F/NFVCYLDCCBUPKYF7Y8H3ED2MCH95S9NFTQXH3CGAJE8AULL692-23788?func=full-set-set&set_number=226003&set_entry=000037&format=999 (10.4.2014).

Holt den Menschen vom Kreuz

vom Kreuz des Elends
vom Kreuz der Unwissenheit
vom Kreuz der Unterdrückung



Misereor
Aktion Starthilfe
zur Selbsthilfe
Ihr Fastenopfer
am 19. März 1972

Abbildung 3: Fastenaktionsplakat *Misereor* von 1972, Quelle: <http://www.misereor.de/ueber-uns/misereor-geschichte.html>, Fotografie © Courtesy Werner Bischof Estate/Magnum Photos.

Mund: «Holt den Menschen vom Kreuz, vom Kreuz des Elends, vom Kreuz der Unwissenheit, vom Kreuz der Unterdrückung».⁸⁷ Die Frau fordert von ihrem Gegenüber, ihr und ihrem Kind die nötige Hilfe zuteilwerden zu lassen. Zugleich kommen in diesem Ausspruch paternalistische und eurozentrische Vorstellungen zum Vorschein, die Unwissenheit und Elend ausserhalb Europas lokalisieren. Die Bildkomposition passte ausserdem zu den Prinzipien der Kampagne für die Fastenaktion zu Beginn der 1970er Jahre. Gemäss *Misereor* stand für das Hilfswerk ab den 1970er Jahren nicht mehr das Spenden aus Mitleid, sondern aus einem Bewusstsein für globale Ungleichheiten im Vordergrund.⁸⁸ Die dargestellte Frau ist durch Werner Bischofs Wahl der Perspektive eine Figur, zu der die Betrachtenden aufblicken. Dieser kompositorische Aufbau ist jenem der eingangs des Beitrags beschriebenen Aufnahme entgegengesetzt. Die Blickrichtung der Betrachtenden verläuft nicht von oben nach unten, sondern hinauf Richtung Frau und Kind. Die abgebildete Frau erhält dadurch auch eine starke Position. Diese Art der Bildkomposition liess sich gut mit dem Motto von *Misereor* «Aktion Starthilfe zur Selbsthilfe» im Jahr 1972 kombinieren, die vom Publikum forderte, aktiv und helfend einzugreifen.⁸⁹

Schlussbemerkungen

Fotografien von Hunger betroffener Menschen spielen in der Wahrnehmung und der Darstellung Südasians in Europa und den Vereinigten Staaten seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine zentrale Rolle. Sie wurden über Fotoalben, Postkarten, Zeitungen oder Zeitschriften verbreitet. Bilder von Körpern, die vom Hunger gezeichnet waren, dienten als scheinbar unumstössliche Zeugnisse der physisch sichtbaren und bisweilen tödlichen Auswirkungen des Mangels auf den Menschen.

Mit seinen Fotografien aus Nordindien schuf der Fotograf Werner Bischof 1951 eine der ersten international weit beachteten fotojournalistischen Arbeiten nach dem Zweiten Weltkrieg, die Hunger primär als aussereuropäisches Phänomen darstellten. Mit dem wirtschaftlichem Aufschwung in Europa und den USA und der zunehmenden Verschiebung der Hungerwahrnehmung in aussereuropäische Gebiete häuften sich mediale Konstellationen von 'eigenem' Konsum und 'fremdem' Hunger. In illustrierten Zeitschriften erschienen Werben für Konsumprodukte und Hungerbilder in direkter Nachbarschaft. Einerseits funktionierten diese beiden Bild-

87 Vgl. Hans-Gerd Angel, *Christliche Weltverantwortung. MISEREOR: Agent kirchlicher Sozialverkündigung*, Münster 2002, S. 148f.

88 Vgl. ebd., S. 149.

89 Vgl. ebd.

welten scheinbar unbeeinträchtigt voneinander, andererseits verstärkten die Kombinationen die anklagende Wirkung der Bilder menschlichen Leids.

In den 1960er und 1970er Jahren fand sich eine Aufnahme Werner Bischofs, die an Darstellungen der Madonna mit Kind anknüpft, auf Plakaten von Hilfswerken Österreichs und Deutschlands wieder. Die Fotografie hatte nicht an Aktualität eingebüsst und eignete sich immer noch, Hunger darzustellen. Sie diente weiterhin als wirkmächtiges Hungersymbol, das nicht mehr länger im Kontext des Kalten Krieges stand, sondern mit dessen Hilfe für eine von Hunger befreite Welt plädiert wurde.

Die grosse afrikanische Wüste zum Resonanzraum für Kritik an der verweichlichten, industrialisierten, städtischen Gesellschaft Europas.¹ Das romanische Sahara-Bild fokussierte auf die alten Nomaden der Sahara, die noch im 20. Jahrhundert ein hartes, aber unabhängiges und freies Leben führten und mit Kamelen und Vieh die spärlichen Weideplätze aufsuchten.² Eine Promotorin dieser Imagination war die bekannte Kinder- und Jugendbuchautorin Federa de Cesco, die einige ihrer Romane in der Sahara ansiedelte.³ 1971 veröffentlichte sie zusammen mit dem Fotografen Markus Kribner ausserdem den Bildband *Tuareg. Menschen der Sahara*.⁴ Darin schildert sie die Tuareg als Menschen, die sich immer schon in einer lebensfeindlichen Umgebung hätten behaupten müssen. In blühender Sprache hebt sie die Schönheit und Würde der Menschen hervor, die ihr mitten der harten Realität von verdursteten Kamelen am Pistenrand immer wieder auffleht.

Und dann mit einmal ergreift eigen wie ein fieber Schrecken die Schönheit eines leuchtenden Blickes aus schwarzumrandeten Augen, die begehrtwille Augen der jähwachsenden Menschen, die verwirrende Vollkommenheit eines honigfarbenen Armes mit glatter Haut und zierlichem Duft.⁵

Zwei Jahre nach der Publikation des Buches von de Cesco und Kribner erschienen die ersten Berichte über die grosse Hungerkrise in der am Südrand der Sahara ge-

¹ Für die britische Lesart dieses Anknüpfens als Gegenwärtiger, siehe Zeyher und Moritz Pflanz.

² Vgl. Felix Wiedemann, *Herren der Wüste. Arabische Nomaden und romanischer Antikolonialismus im europäischen Reisebuch der 19. und frühen 20. Jahrhunderts*, in: *Arabica* 55 (2007), S. 62–67.

³ In der Schweiz waren v.a. die Kinder- und Jugendbuchautorin Federa de Cesco und der Romanautor Rued Gysin weit verbreitet. Über die Sahara handelte er unter anderem in seinen Büchern *Rand Giedi. Blau Schiefer, rote Erde im Sahara-Rand der ägyptischen Wüste* (Zürich 1959), *Sahara. Mysterien einer grossen Wüste* (Zürich 1960), *Sahara. Die Wüste, in der das Fische liegt* (Zürich 1978), ausserdem hat er sich an einem mit Hans Schwabert 1964 bei Dümmler-Verlag in Zürich herausgegebenen Buch *Die grosse Kanarie* an dem Buch *Die grosse Kanarie* von Hans Schwabert 1964 bei Dümmler-Verlag in Zürich beteiligt. In noch laufenden Diskussionen über die Sahara handelte er auch in *Die grosse Kanarie* von Hans Schwabert 1964 bei Dümmler-Verlag in Zürich.

⁴ In den 1970er Jahren gab es in der Schweiz eine Reihe von Büchern über die Sahara. Dazu gehören zum Beispiel *Sahara. Die Wüste, in der das Fische liegt* von Hans Schwabert 1977, *Die Sahara. Mysterien einer grossen Wüste* von Hans Schwabert 1978, *Sahara. Die Wüste, in der das Fische liegt* von Hans Schwabert 1979.

⁵ Markus Kribner, *Federa de Cesco. Tuareg. Menschen der Sahara* (Zürich 1971).

⁶ Ebd., S. 10.

